

Christlich-islamische Beziehungen im europäischen Kontext

Bericht zur Studienwoche, 25.–30. September 2022, Lindenberg

Christliche und muslimische Studierende, ein Tagungshaus im Allgäu, fünf Tage Zusammensein – dazu eine Menge Fragen zum eigenen Nachdenken und für die Diskussion untereinander. Welchen Beitrag leisten Religionen für ein friedliches Zusammenleben? Was sind die Voraussetzungen, dass sie, dass wir überhaupt in einen Dialog treten können? Welche Bilder des Anderen tragen wir in unseren Köpfen? Wie wurden und werden Narrative konstruiert, stimmen sie sachlich wie historisch überhaupt, und wer verfolgt mit ihnen welche Ziele? Vom 25. bis zum 30. September 2022 kamen Studierende unterschiedlicher Fachdisziplinen zur Studienwoche zusammen. Im Rahmenthema christlich-islamischer Beziehungen im europäischen Kontext bildete „Konflikt- und Friedensethik“ in diesem Jahr den Schwerpunkt mit Vorträgen, Diskussionsrunden und einem Planspiel. Die Veranstaltung fand ausnahmsweise nicht in einem Tagungshaus der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart statt, sondern im Humboldt-Institut in Lindenberg im Allgäu. Veranstaltende der Studienwoche waren die Eugen-Biser-Stiftung und die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart.

Mit einem Blick ins Lexikon, genauer gesagt ins „Lexikon des Dialogs: Grundbegriffe aus Christentum und Islam“ (erschienen 2013), begann das Programm. Ziel des Nachschlagewerks sei es, Verstehenshorizonte für die Schlüsselbegriffe beider Religionen auszuloten und eine gemeinsame Sprache zu schaffen, so Stefan Zinsmeister von der Eugen-Biser-Stiftung. Aber inwieweit ist das gelungen? „Friede“, „Toleranz“, „Politik“, „Verfassung“ – die Lexikonartikel setzen sich aus unterschiedlichen Ansätzen, Formen und Stilen zusammen. Wie repräsentativ oder allgemeingültig sind die Beiträge im Einzelnen? Die ganz und gar nicht trockene Arbeit an den Lexikonartikeln legte den Studierenden eine kritische Reflexion darüber nahe, wie schwierig es ist, die Inhalte der eigenen oder einer anderen Religion begrifflich genau und trotz Zwang zur Kompaktheit sachlich korrekt zu formulieren.

Dr. Michaela Quast-Neulinger („Der Beitrag der Religion(en) zu einem Friedensprojekt Europa – Systematisch-theologische Perspektiven auf das Verhältnis von Christentum und Islam“) warf weitere Fragen auf: Wie kommen wir aus den Mechanismen von Othering, Selbstviktimisierung,

Immunisierung und Feindschaft heraus? Wie steht es um das Verhältnis und die Gespräche der beiden Religionen? Das reflektierten die Studierenden mit Blick auf das „Dokument über die Geschwisterlichkeit aller Menschen und das Zusammenleben in der Welt“, welches 2019 von Papst Franziskus und Großimam Ahmad al-Tayyeb unterzeichnet wurde. Abschließend gab Quast-Neulinger einen Einblick darin, wie in der byzantinischen Theologie- und Reichsgeschichte die Gottesgebärerin Maria als Kampffigur inszeniert wurde – und wie dieses Narrativ bis heute fortbesteht, beispielsweise in Form der Marienbildchen, die Patriarch Kyrill den russischen Soldaten an die Front in der Ukraine mitgibt.

Mit Dr. Ufuk Topkara („Konversationen auf dem Weg zu einer pluralen Gesellschaft: Begegnungsverhältnisse von Islam und Christentum“) kam es dann zu einem Austausch über das Wahrheitsverständnis und die (vermeintliche) Essenz der eigenen Religion, über die Urteilsfähigkeit des Menschen angesichts göttlicher Allmacht sowie über den Umgang mit anderen Religionen und Weltvorstellungen. Dabei wurden religionstheologische Modelle (Exklusivismus, Inklusivismus und Pluralismus) sowie der Ansatz der Komparativen Theologie nach Klaus von Stosch diskutiert. Es stellte sich heraus, dass es entscheidend ist, sich über die eigene Positionierung innerhalb einer Religion im Klaren zu sein, um nach außen hin sprachfähig zu werden.

Nach theoretischen christlichen und islamischen Perspektiven zum Dialog machten sich die Studierenden daran, in interreligiöser Zusammensetzung an verschiedenen selbstgewählten Themenkomplexen zu arbeiten. Vier Plakate zu „Schriftverständnis“, „Gender“, „Rahmenbedingungen des (interreligiösen) Dialogs“ und „Pluralismus“ (unter besonderer Berücksichtigung des Umgangs mit nicht-religiösen Weltanschauungen) wurden gestaltet und in einem Gallery Walk präsentiert.

Dr. Veronika Bock („Christliche Ethik am Schnittpunkt von Friedensethik, Militäretik und Sicherheitspolitik“) fragte, ob eine solche Verortung nicht per se widersprüchlich sei und konkretisierte dies mit Blick auf die Rolle der Ethik im Militär. Bock arbeitet am „Zentrum für ethische Bildung in den Streitkräften (zebis)“, zu dessen Aufgaben es gehört, als kirchlicher Bildungspartner der Bundeswehr

in ethischen Fragen beratend zur Seite zu stehen. Diese Zusammenarbeit von Kirche und Militär war nicht nur für einige muslimische Studierende neu. Als Grundlagen eines „gerechten Friedens“, eines Leitprinzips der christlichen Friedensethik, skizzierte Bock Erinnern, Vertrauensaufbau, Schuld, Versöhnung und Vergebung.

Dass manche Dinge bei genauerer Analyse schwieriger werden, als sie auf den ersten Blick scheinen, wurde auch bei der Einführung in die Grundlagen islamischer Friedensethik durch Dr. Heydar Shadi deutlich. Seine Kernaussage, die muslimischen Gelehrten seien sich einig darin, dass ausschließlich ein Verteidigungskrieg legitim sei, beantwortete für viele zwar eine der wichtigsten Fragen. Doch blieb offen, ab wann ein Krieg defensiv und somit legitim sei.

Wie nimmt man in der deutschen Gesellschaft „die“ Muslime überhaupt wahr? Der Vortrag von Dr. Ertuğrul Şahin präsentierte dazu verschiedene Perspektiven und als Hauptthese, dass gerade beim Umgang mit dem radikalen Islamismus eine Homogenisierung der muslimischen Bevölkerung in ihrer Gesamtheit stattfindet. In der Konsequenz würden einfache muslimische Merkmale, wie das Kopftuch, bereits als „radikal“ wahrgenommen – dabei machen radikale Islamisten unter den Musliminnen und Muslimen in Deutschland nur einen geringen Teil aus. Bei einem Planspiel (zu Co-Radikalisierungsprozessen) wurden diese Fremdbilder auf die Spitze getrieben: Die Studierenden in den Vermittlerrollen erhielten die Aufgabe, Dialog und Kompromiss zwischen zwei Extremen, der islamfeindlichen Bewohnerschaft eines Stadtviertels und einer sich radikalisierenden Moscheegemeinde, in einem

fiktiven Treffen der Konfliktparteien, der Bürgermeisterin und Integrationsdezernentin herzustellen. Für alle Beteiligten eine ungewohnte, aber lehrreiche Erfahrung.

Wo verorten Musliminnen und Muslime sich selbst? Darüber sprach Dr. Amir Dziri von der Universität Fribourg unter der Überschrift „Gesellschaftliche Megatrends: Säkularisierung, Pluralisierung, Individualisierung.“ Eine seiner Thesen: Die Vorstellung, dass der Islam sowohl den Glauben als auch den Staat zu repräsentieren habe, sei ein modernes Phänomen. In der islamischen Geschichte gebe es durchaus unterschiedliche Muster der Verhältniszuordnung von Religion und Macht. Narrative, wie sie in Glaubensgemeinschaften kursierten, seien häufig Konstruktionen, die historisch nicht belegbar seien.

Ferner stellte sich die Frage, inwiefern der Islam einer säkularen Selbstbestimmung bedarf, wie sie das Christentum scheinbar entwickelt habe, und inwiefern diesbezüglich islamische Normen mit solchen des Christentums vergleichbar sind.

Die Studienwoche in Lindenberg im Allgäu bot einen Ort für lebendigen Austausch, während des offiziellen Programms ebenso wie beim gemeinsamen Essen und bei abendlicher Freizeitaktivität. Das Gottesbild, die Rolle der heiligen Schriften, das Friedenspotenzial der Religionen und vieles mehr – hier wurde interreligiöser Dialog nicht nur analysiert, sondern praktisch vollzogen und weitergeführt.

*Von Chiara Pohl und Balkisse Karuti,
beide Goethe-Universität, Frankfurt a. M.*